

Texte aus der Dokumentationsbibliothek



TP 2011-2, s.44-47, Ignaz Heinrich von Wessenberg
Terra Plana
Otto Ackermann, Fontnas

Ignaz Heinrich von Wessenberg

Der Aufklärer und Kirchenmann badete gerne im Alten Bad Pfäfers

Otto Ackermann, Fontnas

An den warmen Wassern aus der Taminaschlucht trafen sich seit dem Spätmittelalter ungezählte Gäste aus ganz Europa und Übersee: Die Bäder von Pfäfers und Ragaz waren auch Orte der gesellschaftlichen und kulturellen Begegnung und Räume der Toleranz. Liberale Traditionen begegnen den konservativen Werten der meist begüterten Gäste.

In seinem Büchlein «Hiersein ist herrlich» beschreibt Bernd Langer-Würben den Aufenthalt berühmter Literaten in Bad Ragaz/Pfäfers; dort widmet der Autor drei begeisterte Seiten dem Dreigestirn der Toleranz: dem Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling, der 1854 in Bad Ragaz starb und bis heute durch ein Denkmal auf dem Friedhof geehrt wird, dem deutschen Aristokraten und Theologen Wessenberg (1774–1860) sowie dem Liberalen und «Wessenbergianer» Josef Anton Federer, der nach seiner Entfernung aus einflussreichen Ämtern von 1844 bis 1866 als Pfarrer in Ragaz wirkte, wo er 1868 starb.



Ignaz Heinrich Karl Freiherr von Wessenberg (1774–1860) vertrat als aufgeklärter römisch-katholischer Theologe Positionen, die heute noch diskutiert werden. (Quelle: Gartenlaube)

Diplomat und Kirchenpolitiker

Ignaz Heinrich von Wessenberg wurde 1774 in Dresden einer Familie des niederen Adels geboren; seine Jugend verbrachte er auf dem elterlichen Stammsitz bei Freiburg im Breisgau, wo er eine den aufgeklärten Bildungsidealen verpflichtete, sorgfältige Erziehung erhielt; sein älterer Bruder Johann Philipp von Wessenberg wurde bekannt als europäischer Diplomat und österreichischer Staatsmann. In Würzburg, Dillingen und Wien studierte er Philosophie, Theologie und Rechtswissenschaft; mit zwanzig wurde er Domherr in Augsburg und Konstanz, ohne die Priesterweihe zu empfangen.

Um 1800 berief der Konstanzer Fürstbischof Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) Ignaz Heinrich von Wessenberg zum Generalvikar. In dieser Funktion war er zunächst vor allem in der Helvetischen Republik tätig; 1802 übernahm er die Verwaltung des grossen Bistums Konstanz, das damals grosse Teile der deutschsprachigen Schweiz umfasste; Wessenberg lenkte rund 6000 Priester! Während 25 Jahren entfaltete er eine äusserst aktive Wirksamkeit im Sinne der Reformvorstellungen der katholischen Aufklärung; im Zentrum seiner Bemühungen standen die Schulung eines gebildeten und seelsorgerlich ausgerichteten Klerus und die Erneuerung der Liturgie. Viel lag ihm am Ausbau des Schulwesens und der Zusammenarbeit mit dem Staat.

Mit dem Ende der napoleonischen Ära – Wessenberg war 1803 an der Konferenz in Paris und nahm 1814/15 am Wiener Kongress teil – und mit der Restauration erlitt sein Eintreten für eine starke deutsche Nationalkirche Schiffbruch: Zuerst wurde die Schweiz aus dem Bistum Konstanz herausgelöst; Wessenbergs Ernennung zum Weihbischof und Nachfolger des 1817 verstorbenen Dalberg wurde

von reaktionären Kräften hintertrieben; zu seiner Rechtfertigung reiste Wessenberg 1817 vergeblich nach Rom: Seine Überzeugung von der relativen Eigenständigkeit der Bischöfe machte eine Verständigung unmöglich. Nachdem 1827 auch die badische Regierung ihre Unterstützung zurückzog, zog sich Wessenberg als vorläufiger Bistumsverwalter völlig ins Privatleben nach Konstanz zurück, widmete sich historischen Studien und war auf Reisen in ganz Europa unterwegs.

Als er 1860 starb, umfasste sein Werkverzeichnis gegen 470 Nummern. Seine umfangreiche Privatbibliothek von über 20 000 Bänden vererbte er der Stadt Konstanz, die sie pflegte und erweiterte.

Diese wenigen Zeilen mögen eine knappe Vorstellung von der Bedeutung dieses «unzeitgemässen» Theologen und Schriftstellers vermitteln.

Der St.Galler Historiker Franz Xaver Bischof fasst dieses lange Leben so zusammen: «Die kirchenpolitische und theologische Entwicklung des 19. Jahrhunderts ist Wessenbergs Denken und Handeln entgegengesetzt verlaufen, was ihn aus der Sicht einer ultramontanen Geschichtsschreibung zu einer der umstrittensten Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden liess. Erst heute setzt sich aufgrund intensiver Auseinandersetzung mit den Quellen und im Lichte des Zweiten Vatikanischen Konzils eine grundlegende Neubewertung durch.» Selbst der jetzige Papst hat noch als Kardinal und Theologe ihn gewürdigt: «Wer seine Werke liest, glaubt einem Progressisten des Jahres 1969 zu begegnen: Demokratische Diözesansynoden werden gefordert, die Aufhebung des Zölibats wird verlangt...» Leider scheint er mit seinen konservativen Bischofsernennungen diesem aufgeklärten Geist völlig zu widersprechen.

Merkmale des Begriffs «katholische Aufklärung»

Da wir damit nicht nur eine abgeschlossene Vergangenheit berühren, sondern mitten hinein in aktuellste Strömungen geraten, seien einige Sätze zu dieser durch Wessenberg und seine Anhänger getragenen Richtung angefügt.

Sie stellte unter Berufung auf Vernunft und Evangelium die überlieferten kirchlich-religiösen Formen infrage und sah den Mittelpunkt des religiösen Lebens im Leben einer Pfarrei mit einer verständlichen Liturgie in der Volkssprache, gebildeten, auch verheirateten Priestern und setzte sich ein für eine staatliche Kirchenhoheit. Darin war sie der direkte Gegner des schliesslich siegreichen Ultramontanismus, der Herausstellung eines päpstlichen Absolutismus mit der Überzeugung, dass für Katholiken die Weisung des Papstes auch in Kultur und Politik verbindlich sei, was im Unfehlbarkeitsdogma von 1870 kulminierte und die katholische Kirche in die Isolation und den Kulturkampf führte – was trotz Vatikanum II bis heute in der römischen Amtskirche weiterlebt.

Besuche und Erinnerungen: Überblick

Nicht diese theologischen und politischen Seiten Wessenbergs sollen in den folgenden Abschnitten im Mittelpunkt stehen: Er war auch ein unermüdlicher Reisender, der seine Reiseeindrücke klar formulierte und oft in Gedichten verarbeitete.

Zwischen 1810 und 1852 besuchte Wessenberg insgesamt neun Mal die Bäder von Pfäfers. Man muss sich vor Augen halten, welch grosse Veränderungen der politischen Gegebenheiten, der Gesellschaft und auch der Bäder und des Badebetriebs eingetreten waren. Wessenberg hat seine vielen Reisen durch ganz Europa in Reisetagebüchern genau festgehalten und seine Beobachtungen und Eindrücke ausführlich notiert und sie mehrfach umgeschrieben für eine Lektüre oder sogar einen Druck. Ausserdem dienten sie ihm als Vorlage zu poetischen Umsetzungen, die sich verstreut in den Gedichtbändchen finden – den Gedichten für Pfäfers/Ragaz werden wir in einem zweiten Beitrag nachgehen. Aber auch in seinem ausge-

dehnten Briefwechsel hinterlassen Wessenbergs Aufenthalte in Ragaz und Bad Pfäfers ihre Spuren. Es entbehrt nicht des Reizes, Ragaz, Bad Pfäfers und überhaupt die Landschaft des Rheintals mit den Augen dieses Schriftstellers und Poeten zu betrachten.

Der erste Besuch im Jahre 1809¹

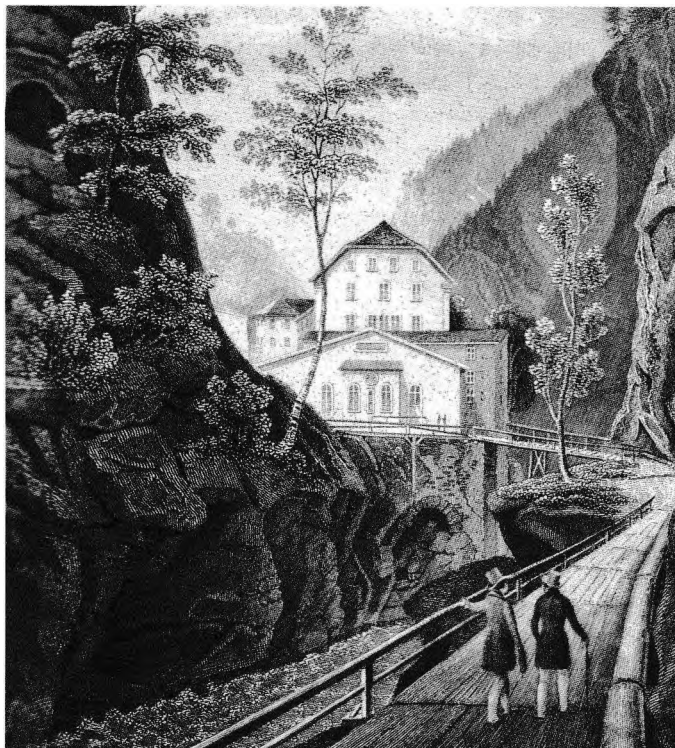
Den Bericht seines ersten Aufenthalts – der erst viel später umgeschrieben und redigiert worden war – leitet Wessenberg mit einer Jugenderinnerung ein: Schon in frühester Jugend erregte die Kunde dieses Kurorts seine Fantasie. Sein Vater hatte ihn in der Mitte des 18. Jahrhunderts mehrfach mit gutem Erfolg besucht und erzählte seinen Kindern öfters von den Wundern, seiner schauerlichen Lage und seinem schwierigen Zugang in einer Weise, die eine Sehnsucht darnach erwecken konnte. Jetzt habe sich ein Kuraufenthalt auf den Ratschlag seines Arztes wegen nervlicher Überlastung aufgedrängt, aber die Reise in der Postkutsche sei mühsam gewesen. Nach der Tagesetappe von Konstanz nach Rheineck wurde am zweiten Tag das Rheintal bis Trübbach durchfahren: «In dem erbärmlichen Gasthaus erquickte mich zwar der Imbiss wenig, destomehr die herrliche grosse felsige Gebirgswelt, die sich da vor mir aufschloss. Sie machte einen tiefen Eindruck auf mich. Nun stand mir aber für den Nachmittag der Übergang des Schollenbergs bevor,

den man mir als bedenklich geschildert hatte. Die alte Strasse war zwar nicht ohne bedeutenden Aufwand angelegt worden. Wo sie am steilsten Abhang des Berges hinaufstieg, war sie durch hohes Mauerwerk gegen Zerfall und Gefahr gesichert. Aber ausserdem dass sie an vielen Stellen sehr jäh und schmal war, so ragten auch die Felswände der Bergseite manchmal so in den Weg hinein, dass man Gefahr lief, mit einem etwas hohen Wagen anzustossen. (...) Der Weg kommt zuletzt ganz nahe an den Rhein, an dessen Ufer er durch hölzerne Geländer gesichert ist.»

Diese Erinnerung hält er als bemerkenswert fest, nachdem er auf späteren Reisen die neue, 1822 angelegte Hangfussstrasse kennengelernt hatte! In Ragaz nächtigt er in der Statthalterei, wo er mit dem Stiftsstatthalter, dem späteren Abt Placidus Pfister, einen angeregten Abend verbringt. Am folgenden Tag reitet er mühsam – er war sich des Reitens nicht gewohnt – den steilen Weg nach Valens hinauf, «zuweilen an Abgründen aufwärts durch dichte Waldungen, über Felsen, Schiefer und gewaltige entblösste Baumwurzeln. Vor dem Dörfchen Valens bekommt man links die Abtei Pfäfers auf erhabener Wiesfläche, die von einem höhern Berg beherrscht wird, zu sehen. (...) Die Ansicht zwischen Valens und dem Bad ist sehr grossartig. Der hohe gewaltige Galanta, der alle andern Berge beherrscht, entfaltet sich in seiner ganzen malerischen Pracht. Erst wenige Schritte vor der Ankunft im Bade-



Innerhalb von 40 Jahren erlebte Wessenberg die Aufhebung des Klosters Pfäfers und die Veränderungen des Badebetriebs. Im Bild: Hof Ragaz um 1842. (Quelle: Kaiser 1842)



Mit Genugtuung vermerkte der passionierte Spaziergänger Wessenberg den verbesserten Zugang zum Alten Bad durch die um 1840 erbaute Schluchtenstrasse. (Quelle: Abb. aus Kaiser 1842)



Wessenberg im Kreise seiner Schutzbefohlenen: Dem Aufklärer und Kirchenmann lag die Ausbildung und Besserstellung der Jugend und besonders der Mädchen besonders am Herzen. (Quelle: Schirmer 1910; nach einem Gemälde von Häberlin)

gebäude wird man es gewahr, indem es in einer ganz engen Schlucht zwischen einer senkrechten, 800 Fuss hohen Felswand, unter welcher die Tamine wild rauschend vorbeiströmt, und der steilen Anhöhe, von welcher der Pilger heruntersteigt, eingeklemmt ist. (...) Viele Kurgäste, besonders schwächliche alte Frauen liessen sich in einem Lehnssessel von vier Männern tragen. Vordem war es Gebrauch, dass Gäste von höherm Rang bei ihrer Ankunft von dem Fürstaben mit einem Geschenk von Wein in silbernen Kannen, welche die Form von Adlern oder Auerhähnen hatten, begrüsst wurden. Mein Vater hatte zweimal dieses Geschenk erhalten. Einmal aber deutete es ein Gast so, als ob ihm auch die silbernen Kannen wären verehrt worden, und er war damit bereits weiter gereist, als man nachschickte, um ihm den Irrthum zu benehmen. Seitdem soll der Gebrauch aufgehört haben. Das wenig geräumige Badegebäude war bei meiner Ankunft vollgepfropft. Mir wurden zwei kleine Gemächer im mittleren Stock gegen die Tamine zu angewiesen. Das Bett war eine ziemlich schlechte Pritsche. Zwischen den Balken an den Wänden des Gemachs waren hin und wieder solche Ritzen, dass ich hindurchsah. Das wilde Geräusch des Bergstroms hinderte mich die ersten Nächte am Schlaf. Hernach gewöhnte ich mich daran.» Offenbar gab es Ritzen auch in der Decke, jedenfalls wurde er einmal

durch Wassergüsse von oben geweckt: Eine Mutter hatte die Badewanne ihres Kindes umgestürzt! Am andern Morgen entschuldigte sich der Baddirektor: «Es sey halt die Frau eine Bündner-Sau.»

Als Ausgleich zum Badebetrieb vermisst Wessenberg hübsche Pfade zum Lustwandeln, was inzwischen durch den neuen Abt Placidus Pfister verbessert worden sei: «Bewegung ist bei dieser Kur durchaus nothwendig. Sonstige Unterhaltungen, ausser einem alten schlechten Billard, gab es keine.»

Nach achttägiger Kur leidlich hergestellt, macht Wessenberg einen Ausflug über Gais und den Gäbris nach Trogen, wo er den Landammann Zellweger besuchte. Für einen zweiten Besuch wandert er von der Rheinbrücke bei Landquart zum Schlösschen Bothmar in Malans, um den geschätzten Dichter Johann Gaudenz von Salis zu besuchen; er findet ihn dort nicht, und so reist er noch am gleichen Tag nach Chur, wo er die Bekanntschaft des Ehepaars von Salis macht: «Das war so ein edles Ehepaar, wie man ihm selten begegnet, von gesundem Verstand, mit einer Bildung von Geist und Gemüth, die sie für jede würdige Unterhaltung empfänglich machte, aber jeder Ziererei fremd war. Dieser Seelenadel, mit Natürlichkeit verbunden, machte auf mich stets den wohlthuendsten Eindruck. Der Dichter Salis war mir längst lieb geworden, und es freute

mich innig, mit ihm den Menschen Salis so in völliger Übereinstimmung zu finden.» Am folgenden Tag besucht er mit seinem Freund Chur, Reichenau, Schloss Rhäzüns, Tamins und Trins und lässt sich von General von Salis die Schlachtfelder der Franzosenkämpfe erklären; gegen Abend geht es nach Malans, wo sie im reinsten Naturgenuss einen Tag zusammen zubrachten und auf ihren Freundesbesuch Becher mit dem feurigen Completer, so heisst der Wein, den die Rebhügel von Malans erzeugen, freudig leerten.

Die verschwundene Jungfrau – ein bedauerliches Unglück

Seinen zweiten Besuch in Pfäfers machte von Wessenberg 1824, diesmal in Begleitung seines Bruders, des bedeutenden Diplomaten und Politikers Johann Philipp von Wessenberg; wiederum beschreibt er detailliert die Anreise durchs Rheintal mit der Unterkunft in der Post zu Werdenberg, mit dem Aufstieg hinauf ins Schloss über den verwahrlosten Weg, lohnend für seinen weiten Blick ins Tal, allerdings: «Das am Abhang des Schlossberges gebaute Städtchen wird an Hässlichkeit nicht leicht durch ein anderes überboten.»² Beim nächsten Besuch fünf Jahre später – wiederum in der Begleitung des Bruders – vermeldet er den Bau der Toggenburgerstrasse nach Wildhaus von Grabs aus,

wozu er notiert: «Grabs gilt für eine der wohlhabendsten und geordnetesten Gemeinden. Man rühmt den Grabern nach, dass man nie einen in der Schenke zum Schöppeln antrifft.»

Im Bad findet er die Kurgesellschaft durch einen tragischen Vorfall aufgeregt vor: Eine 21-jährige Rorschacherin war am Morgen aus der Trinklaube noch in Pantoffeln und Morgenrock auf einem kleinen Spaziergang verschwunden. Als sie nicht gefunden werden konnte, gab es allerlei Gerüchte. Nach über zwei Wochen wurde die Leiche in Ragaz angespült – die bedauernswerte Person war offensichtlich ausgeglitten. Wessenberg gedenkt des Ereignisses mit einem Gedicht, das er ins Fremdenbuch einträgt und das sein Bruder sogar zur Rehabilitierung der Toten gedruckt verteilen lässt.³

Leider können wir aus Platzgründen nicht den aufmerksamen Schreiber auf seinen Spaziergängen in der weiteren Umgebung begleiten oder die köstliche Schilderung eines Wochenendausflugs einer Churer Wandergruppe über den Kunkels mit ausgelassenem Tanz zur Hackbrettmusik geniessen.

Die Verschwundene

Berge, Wälder, Felsenschlünde,
Sagt, wo die Vermisste ist?
Sagt mir, wo ich sie ergründe;
Wenn sie noch zu finden?

Giebt's kein Echo für die Klage
Der Verirrten? O Natur!
Bleibst du stumm auf meine Frage,
Zeigst mir nicht die schwächste Spur?

Lang an der Tamina Schlünden
Schweift' mein Auge hin und her:
Ach! aus diesen finstern Gründen
Strahlt kein Bild der Hoffnung mehr!

Niemand folge ihren Schritten;
Wie ein Traumbild sie verschwand;
Hatte wohl schon ausgelitten,
Als man den Verlust empfand.

Dass die Theure ihm entrissen
Ahnet der Geliebte nicht,
Die wir Alle trauernd missen
Ist noch seiner Hoffnung Licht.

Armer! schon in wenig Stunden
Wird dein Traum zu Ende sein;
Was wir hier bereits empfunden,
Wird für dich bald lange Pein.



Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr von Dalberg (1744–1817), deutscher Kirchenfürst und Politiker: Er machte den jungen Wessenberg zum Generalvikar. Bild in der Wessenberg-Galerie Konstanz. [Quelle: Bild O. Ackermann]



Als Generalvikar für den deutschen Kirchenfürsten Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr von Dalberg (1744–1817) leitete der junge Wessenberg zwischen 1801 und 1821 das grösste Bistum Deutschlands, das weite Teile der Schweiz bis zur Aare umfasste, führte liturgische, theologische und kirchenpolitische Reformen ein, die ihn in Rom in Misskredit brachten und zu seinem Rückzug aus den Ämtern führten. Wessenberg-Galerie Konstanz. [Quelle: Kupferstich von Johann Heinrich Lips, vor 1817. Konstanz, Rosgartenmuseum]

Der fünfte Besuch im Jahre 1840

«Viel hatte sich seit meinem letzten Besuch verändert. Das Kloster bestand nicht mehr. Innerlich durch Mangel an Disziplin aufgelöst, hatte es selbst von der Regierung zu St.Gallen seine äussere Auflösung begehrt.»⁴ Doch für den betagten Besucher sind die nun einsetzenden Anstrengungen für den Bau der Strasse der Tamina entlang bis zum Bad und die geplante Ausleitung des Thermalwassers nach Ragaz weit wichtiger; minutiös notiert er technische und ökonomische Aspekte. Vor allem aber erkennt er Möglichkeiten der Ausgestaltung einer eigentlichen «Kurlandschaft» durch die Anlage von Spazierwegen: «Auch gegen den Rhein zu könnten angenehme Schattengänge angelegt werden. An guten Obstbäumen ist ohnehin Mangel. Für den Fussgänger bietet die Landstrasse nach Chur bis an die Zollbrücke stets einen bequemen und wegen der Ansicht der Berge anmuthreichen Spaziergang.»⁵ Sogar der Abstieg in die Quellschlucht als die eigentliche Attraktion wird genau beschrieben: «Unstreitig gehören der jetzige Weg von Ragaz nach dem Badhaus und der Gang von da zur Quelle zu den bestaunungswürdigsten Naturscenen, denen man irgendwo begegnet. Auch kommt jetzt selten ein Reisender über Ragaz, ohne diese Gänge zu machen. Die kältesten Briten sprachen entzückt ihre Verwunderung aus.»⁶

Diese Eindrücke eines langjährigen Freundes von Pfäfers und Ragaz sollen diese Erinnerung beschliessen.

Über den Kurbetrieb und die Alltagseindrücke könnte man sich auch aus den erhaltenen weitläufigen Briefwechseln ein Bild machen – sie vermehren weitere Kurzaufenthalte oder Durchreisen des unermüdlich Reisenden. Insbesondere würden die häufigen Briefe, die er mit Heinrich Zschokke in oder nach Ragaz schrieb, eine anschauliche Vorstellung vom gehobenen Tourismus vor dem Anbruch des Eisenbahnzeitalters vermitteln.

Fussnoten

- 1 Reisetagebuch (LIV.) Das Pfäfersbad. Erster Aufenthalt. S. 535. Im Text schreibt W. vom Jahr 1809; in der Überschrift wird er unter 1810 angeführt.
- 2 Reisetagebücher S. 538.
- 3 Reisetagebücher S. 540. Später hat Wessenberg das Gedicht in seine gesammelten Dichtungen aufgenommen.
- 4 Reisetagebücher S. 542.
- 5 Reisetagebücher S. 543.
- 6 Reisetagebücher S. 544.

Verwendete Literatur

- Schirmer, Wilhelm: Ignaz Heinrich von Wessenberg, des Bistums Konstanz letzter Oberhirt. Konstanz 1910.
Ignaz Heinrich von Wessenberg. Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Hg. Kurt Aland u. Wolfgang Müller. Bd. IV. Freiburg i. Br. 1970.
Ignaz Heinrich von Wessenberg. Kirchenfürst und Kunstfreund. Hg. Städtische Wessenberg-Galerie Konstanz / Barbara Stark. Konstanz 2010.